Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 16 (1961)

Heft: 3

Artikel: Dr. Müller und wir Jungen

Autor: Scharpf, Hans Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Müller und wir Jungen

Ganz sicher wird alles, was wir aufzeichnen, die Breite und Tiefe des Lebens von Herrn Dr. Müller ungerechtfertigt einengen, weil Worte nie ganz deutlich machen können, was man im Grunde empfindet. Auch stellt sich die Frage, ob es nicht für uns Junge einen Schritt zu weit geht, wenn wir versuchen, Herrn Dr. Müller zu werten, ihn zu zeichnen, wie er uns begegnet. Wenn ich diesen Versuch trotzdem beginne, geschieht dies aus einer sich vordrängenden Dankbarkeit, die alle Bedenken zur Seite schiebt.

Man sagt, wir Jungen seien eine «skeptische Generation». Skepsis ist nahe bei Kritik — vielleicht eine abwartende, ins Negative tendierende Kritik; etwa in dem Tone: «Mal sehen, was *die* uns noch alles aufzutischen haben!» Es war und ist vielleicht auch ein bißchen viel, was uns an Eindrücken, Beispielen und Wertungen «aufgetischt» wurde bisher.

Wir, die noch formend in unser Leben eingreifen wollen und eingreifen lassen, wir sehen uns unsere engere Umwelt an: Wir finden Friedlosigkeit, harte Ellenbogen, Haltlosigkeit und Heuchelei, wenig Echtes. Wir sehen uns das Verhältnis der Staaten untereinander an: Wir finden in der Weltpolitik Verleumdung, Haß, Fanatismus, Betrug, den kalten Krieg, wenig Gerechtigkeit. Wir sehen uns unsern Berufsstand an: Wir finden ihn verachtet, manchmal sogar gemein ausgenützt; wir sehen auslaufende Höfe, geringe Rentabilität, das Überhandnehmen von Krankheit und Schädling, wenig Verlockendes. Wir sehen die ganze Wirtschaft an und finden den brutalsten Kampf, dem alle Mittel recht sind, wenig wahrer Dienst.

Wir suchen die Christen, von denen wir wissen, daß sie ganz anders sind, fröhlicher, freier, und wir finden sie nicht, höchstens schlafend und satt.

Ja, ist es denn ein Wunder, daß wir Jungen skeptisch werden? Ist es ein Wunder, daß ein großer Teil unserer Generation den kurzlebigen Freuden des Alltags den Vorrang gibt vor der echten Frohheit über eine sinnvolle Lebensgestaltung. Denn, daß ein Leben sinnvoll sein kann, das muß ja gezeigt werden, das muß man doch sehen können. —

So viel über uns; das mag genügen für das Verständnis dessen, was Herr Dr. Müller als Person und in seinem Lebenswerk für uns und gerade für die skeptische Jugend bedeuten kann.

Schon die erste Begegnung — sei es wo es will — drängt einem geradezu ins Bewußtsein: Ja, hier ist doch genau das, was wir überall suchen und nirgends finden. Hier haben wir doch den Menschen gefunden, der das Wahre und das Echte, das Sinnvolle und den Dienst, von dem sonst nur geredet wird, vorlebt. Hier herrscht doch Einklang zwischen Reden und Tun.

Wir wollen das noch gar nicht fassen, aber gehen wir auf den Möschberg. Wir sehen die Schule, die sich als der Kern der Arbeit um die Familie annimmt, die nicht losgelöst im Raume steht und die jungen Menschen entfremdet, die das Leben direkt anpackt in der Ernährung, der Kinderstube, im Garten und bei den Feierabendstunden, wo alle drängenden Fragen heraus dürfen und offene Antwort finden. «Hausmutterschule», ein bezeichnender Name.

Wir dürfen die Jungvolkschulungstage auf dem Möschberg miterleben und gestehen zunächst zu, daß es etwas Neues und doch ganz Beachtliches ist, wenn da 150 junge Leute aus dem Bauernstand zwei Tage bei ernsthafter Arbeit ohne Alkohol und ohne zu rauchen auskommen (und sehr wahrscheinlich nicht nur die beiden Tage.) Diese Besonderheit jedoch nur nebenbei, die «ernsthafte Arbeit» interessiert uns.

«Was auch der Bauer vom Atom wissen muß», «Die wirtschaftliche Integration Europas», «Geschichte des Bauerntums», «Neuzeitliche Ernährung zur Gesundheit», «Fragen des organisch-biologischen Landbaues», «Der Kartoffelbau im Regensommer», «Der Mensch und die Maschine im Bergbauernbetrieb», «Warum die Mädchen keinen Bauern heiraten wollen», «Wie benimmt man sich?», «Wie stehen wir zur älteren Generation, wie stehen wir zu unsern Mitarbeitern?» —

Dieser Querschnitt, der noch weit ausgedehnt werden könnte, sagt wohl alles, was zu sagen ist, nämlich: Hier werden für uns die Fragen aus allen menschlichen Bereichen beim Namen genannt und angepackt, ins Licht gestellt, in ein Licht, das eigentlich schon sehr alt ist — vielleicht etwas verstaubt war. In ein Licht, das ebenfalls ganz klar ausgedrückt wird in der Morgenfeier des Sonntags.

Noch lange nachher zehrt man von der Fülle des Erlebens einer Jungvolk-Bergfahrt mit Herrn Dr. Müller. Kaum ein Bergführer wagt es, mit 70 unerfahrenen Leuten solche Bergtouren zu leiten. Warum? Weil keiner die notwendige Disziplin voraussetzen kann. Hier geht das ganz selbstverständlich, weil Kameradschaftlichkeit zum Gepäck dieser Gruppe gehört, weil Herr Dr. Müller auch diese Bergtour als eine Möglichkeit zur Bildung des Menschen und des Charakters sieht. Darum sind auch ebenso wichtig wie der eigentliche Marsch die Fragen, die aus dem Kreis heraus an ihn gelangen, und die dann eingehend besprochen werden.

Nun, bis jetzt geht es ja mehr oder weniger um die theoretische Seite, um ideelle Werte; man mag sagen: Na ja, so zwischendurch sind ein paar gute Vorsätze ganz nötig.

Daß es aber da nicht aufhört, davon überzeugt uns ein Besuch bei einem der vielen Betriebe, die von Herrn Dr. Müller betreut werden. Dort nämlich zeigen sich die Folgen einer zielklaren Fachschulung: Eine Landbaumethode, die den Bauern unabhängig von Chemie, Subventionen, großen Tierarztkosten und Überproduktion macht. Gesunde Kleinbauernbetriebe, moderne Spezialisten. Der Erfolg einer gründlichen fachlichen Ausbildung ist also erkenntlich, aber bleibt auch von dem vielen andern etwas? D. h. genauer: Sind auch die Menschen, die in diesem Kreis stehen so weit, daß sie solidarisch und sozial denken und handeln?

Fahren wir am besten zur Anbau- und Verwertungsgenossenschaft. Dort erleben wir den Beweis, daß sich die große Idee in die Praxis umsetzen läßt.

«Wenn Sie auf dem Boden des Evangeliums in die Wirtschaft hinein wollen, dann melden Sie am besten gleich den Konkurs an!» — Das war vor 15 Jahren, als 1200 Fr. Anfangskapital und ein alter Fahrradanhänger den Beginn bedeuteten. Heute finden wir ein Millionenunternehmen, dessen große Sorge die zu gerin-

ge Anlieferung im Vergleich zu den Absatzmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Produkte bedeutet. Das ist die Hilfe für Hunderte von Bauern, die sich vor den kommenden Wirtschaftszusammenschlüssen nicht zu fürchten brauchen; Bauern, die in Versammlungen auffallen ob ihrer guten Orientierung und ihres klaren Urteils.

Soweit geht der Teil des Werkes, den man zunächst kennen lernen kann. In Wirklichkeit jedoch reicht es noch viel, viel weiter. Und die Frage, wer eigentlich nun dahinter steht, läßt sich nicht mehr unterdrücken.

Ja, wer ist dieser Dr. Müller, der einem Landjugendleiter sagt: «Unsere wichtigste Aufgabe ist es, Menschen zu Christus zu führen»; der auf die Titelseite seiner Wochenzeitung den Satz druckt: «Wo ein Christ ist, da wird er zur Predigt für die andern.»?

Wer ist dieser Mensch, der dem Geringsten, wenn er in Not ist, seine Zeit und Kraft unbeschränkt widmet, der einen Doktorgrad erworben, der auf das Angebot zum Lehrer an der Universität verzichtete, und sich ganz dem Bauerntum, den Kleinbauern gegeben hat?

Wer ist dieser Doktor, der keine Müdigkeit kennt, der nach 14stündiger Bergtour als 70jähriger weniger müde ist als die 20- und 25jährigen? Dieser Wissenschafter, der in Paris Vorträge hält, der in Spanien, Luxemburg, Deutschland, überall um Vorträge gebeten wird, und der dann in eine Bauernstube kommt, wo 15 einfache Leute auf seine helfenden Worte lauschen? Dieser Mann, der von seiner Frau und seiner Mutter als den für ihn lebensbestimmenden Kräften sprechen kann?

Dieser väterliche Freund, der, wenn man zu ihm kommt, immer bereit ist, sich ganz in unsere Fragen und Probleme hineinzustellen?

Die Fragen bleiben offen; sie gehen weiter, noch viel weiter; sie bleiben offen, weil wir diese Fülle ganz einfach nicht fassen können. Aber eines können wir fühlen und fassen: Herr Dr. Müller gibt uns, den Jungen, Ziele und Aufgaben, die den Einsatz lohnen und zur Freude werden lassen, die die Skepsis nehmen, die die Einstellung zur Umwelt gänzlich umwandeln! Ja, er fordert eine klare Entscheidung — vielleicht ohne das bewußt zu wollen. — Wer aber bereit ist mitzugehen, dem kann seine Arbeit innerlich großen Reichtum bringen.

Und das Wenige, das wir tun können, um dieses Reichtums würdig zu sein, ist ein von Herzen kommender Dank an unsern Herrn Dr. Müller.

Mit dieser echten Dankbarkeit gratulieren die Jungen und wünschen alles Gute! Hans Christoph Scharpf

Die Hausmutterschule auf dem Möschberg

Mösch-berg, Mösch-berg, Mösch-berg ... reime ich mir auf das Rattern der Räder. Der Zug bummelt durchs Emmental. Sanfte Hügel ziehen vorbei, stattliche Bauernhöfe. Mein Herz klopft schneller. Weg von zu Hause ... wie es jetzt wohl wird? Der Zug fährt langsam und hält. Hastig greife ich nach Tasche und Koffer und steige aus. Ich schaue auf dem Bahnsteig herum. Da ist mit einem Male meine ganze Angst vorbei; ein Herr lächelt mich freundlich an, stellt sich als Doktor Müller vor und drückt mir die Hand. Wir gehen durch das Dorf auf die Kirche mit dem spitzen Turm zu. Kleine Mädchen springen an uns vorbei und grüßen fröhlich, die Leute blicken uns nach, neugierig, und wünschen uns einen guten Tag. Zwischen Kirche und Bäckerei eine kleine Gasse, ein paar Stufen. Durch Wiesen windet sich der Weg den Hügel hoch. Herr Doktor geht frisch voran und erzählt mir von der Hausmutterschule. Wie ich mich umdrehe, ist auf einmal die Bergkette aufgetaucht und strahlt in der Sonne. Die Luft riecht nach frischem Gras und Wald. Ein Pfad führt auf ein dunkles, braunes Holzhaus zu. Dem Rand entlang flattern Windeln lustig im Winde. Breit und behäbig liegt das Haus da unter dem weitausladenden Dach. Hundegebell begrüßt uns und Kindergeschrei, in der Küche klappern die Teller. —

*

Am Anfang war alles neu und fremd, jetzt ist es mir schon ganz vertraut. Es fällt mir nicht mehr schwer, in der Frühe das wohlig warme Bett zu verlassen, wenn uns um halb sechs eine Kameradin weckt, noch selbst ganz verschlafen. Das kalte